

Mut am Bau

Willi Sutter baut in Freiburg ein Haus – nur aus Holz und so hoch wie keins sonst in Deutschland. Ein Pionierprojekt, ein Wagnis. Zum Glück bohrt der Bauherr gern dicke Bretter

Text Jannik Jürgens Fotos Lena Giovanazzi



TIEF VERWURZELT

Der Projektentwickler und Bauplaner Willi Sutter ist im Schwarzwald groß geworden. Meistens retten er und sein Team hier uralte Gebäude

EIN HOCH AUF'S HOLZ

Das achtgeschossige Wohnhaus „Buggi 52“ in der Buggingerstraße in Freiburg-Weingarten kostet 11 Millionen Euro – nicht mehr als ein Haus in Massivbauweise



Im Herbst 2019 denkt Willi Sutter ans Aufgeben. Er will ein achtgeschossiges Haus bauen, das bis auf Keller und Erdgeschoss komplett aus Weißtanne und Fichte besteht. Sogar der Aufzug soll durch einen geleimten Holzschacht sausen. So konsequent und so hoch hat in Deutschland noch niemand mit Holz gebaut.

Doch Sutter hat ein Problem. Das Freiburger Bauamt zweifelt am Brandschutzkonzept, es pocht auf Paragrafen. Die Bauordnung schreibt vor, dass die Fassade des 22 Meter hohen Hauses aus einem Material bestehen muss, das schwer entflammbar ist. Und Holz ist das nicht.

Meistens fällt Willi Sutter, 59 Jahre alt und Autodidakt, irgendwann eine Lösung ein. Doch nun liegt er nachts im Bett und fragt sich: Warum baue ich nicht mit Beton? Das wäre so viel einfacher. Sutter wischt den Gedanken weg.

Er hat sich in den Kopf gesetzt, ein Holzhaus zu bauen. Ein Vorzeigeprojekt, das dem trostlosen Stadtteil Freiburg-Weingarten nachhaltigen Glanz verleihen soll. Einen hölzernen Leuchtturm in einem Viertel aus Betonblöcken. Ins Erdgeschoss soll ein Supermarkt einziehen, darüber eine Kita, für die oberen Etagen sind Wohnungen mit bezahlbaren Mieten geplant.

„Traditionelle Bauweisen sind oft nachhaltiger als heutige. Sie sind nur in Vergessenheit geraten.“

Sutter sieht noch eine Chance. Er nimmt Kontakt zu Stefan Winter auf. Der Professor für Holzbau in München ist, eine Koryphäe auf dem Gebiet der Brandforschung. Er sagt: „In der richtigen Konstruktion ist Holz genauso brandsicher wie alle anderen Materialien auch.“ Diese Konstruktion gilt es zu finden. Die Zeit drängt.

Wenn man Willi Sutter, den Mann mit der Vorliebe für Cordhosen und Holzfällerhemden fragt, warum es unbedingt Holz sein muss, schaut er verdattert. Dann sagt er: „Ich komme aus dem Schwarzwald. Für mich ist Holzbau selbstverständlich.“ Die große Aufmerksamkeit scheint ihm unheimlich zu sein.

Selbst im Schwarzwald werden die meisten Häuser längst aus Beton gebaut. Das ist problematisch. Denn um Zement herzustellen, der Beton wie ein Kleber zusammenhält, ist viel Energie nötig. Etwa zwanzig Millionen Tonnen CO₂ stößt die deutsche Zementindustrie jährlich aus. Weltweit gehen fast vierzig Prozent der Klimagase aufs Konto der Baubranche. Und mehr als die Hälfte allen Abfalls in westlichen Ländern entsteht durch Konstruktion und Abriss.

Der Klimaforscher Hans Joachim Schnellhuber plädiert deshalb für Holzarchitektur. Langfristig verbautes Holz könne als Kohlenstoffsенке entscheidend zur Stabilisierung des Klimas beitragen. Dafür müsste die Forstwirtschaft so ausgerichtet werden, dass Wälder möglichst nachhaltig viel Holz liefern. Das sei möglich, meint Schnellhuber. Allerdings steigt schon jetzt der Holzpreis – bedingt durch die große Nachfrage in den USA und China.

Das Holzhaus in Freiburg bindet 260 Tonnen Kohlendioxid. Der Baustoff stammt aus FSC-zertifizierter Waldwirtschaft, ein großer Teil wurde gleich vor der Haustür im Freiburger Stadtwald geschlagen, der Rest kommt aus dem Schwarzwald. „Wenn es nach mir geht, wird das Gebäude über hundert Jahre stehen“, sagt Willi Sutter. Alles andere wäre schlecht.

Sobald er aus dem Haus geht, setzt er sich eine Schirmmütze auf. Vielleicht soll sie den Dickschädel verstecken, den ihm Freunde ohne Zögern attestieren. Gut, dass er ihn hat. Sutter hat in seinem Leben schon viele Projekte durchgeboxt.

Er leitet ein Bauplanungsbüro mit knapp dreißig Mitarbeitenden. Schon das Bürogebäude im Freiburger Osten ist ein Statement. Die Fassade besteht aus Schwartenbrettern, sägerau und von kleinen Rissen durchzogen. Die Schwarte ist der äußere Teil des Baumes, besonders hart und nicht besonders hübsch. Meist wird sie verbrannt oder zerhäckselt. An der Fassade einer Bergstation im österreichischen Montafon hatte Sutter solche rustikalen Bretter entdeckt. „Dieses Holz ist unglaublich widerstandsfähig“, sagt er. Also genau richtig für sein Büro.

Sutter kann stundenlang von nachhaltigen Baustoffen und ihrem ökologischen Potenzial schwärmen. Das helle, feingewachsene Weißtannenholz könne man nicht nur für das Gerüst eines Holzhauses nutzen, sondern auch, um wunderschöne, unbehandelte Fußböden zu zimmern. Ein befreundeter Bodenleger nutzt das nach den Dürrejahren den Markt flutende Käferholz, um charakterstarke Wandpaneele zu gestalten. Er ist eine Ausnahme, die meisten Holzverarbeiter lassen ihre Finger davon – obwohl der Borkenkäfer meist nur optischen Schaden anrichtet.

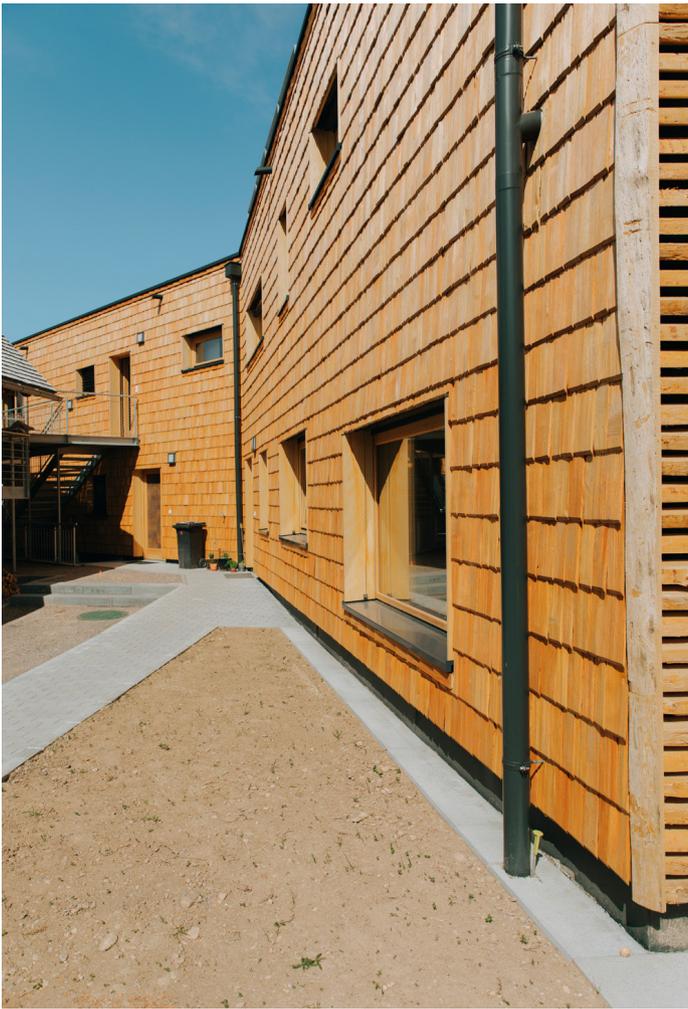
Beim Freiburger Holzhaus sollen keine Verbundbaustoffe benutzt werden. Die machen beim Recycling die größten Probleme, weil sie sich kaum voneinander trennen lassen. Das Holz könne man, wenn das Haus einmal abgerissen wird, wiederverwenden.

Traditionelle Bautechniken seien oft nachhaltiger als heutige, sagt Sutter. Sein liebstes Beispiel: die Schwarzwaldhöfe. Die mächtigen Holzhäuser trotzen teils seit 400 Jahren Regen, Schnee und Wind. Schon damals seien die Fenster normiert gewesen, also immer in der gleichen Größe gebaut worden. Wenn ein Fenster ausgetauscht wurde, konnte man gut erhaltene Teile, zum Beispiel die Streben, wiederverwenden. Diese Techniken seien in Vergessenheit geraten.

Willi Sutter ist in einem Häuschen am Waldrand von Titisee im Hochwaldschwarzwald aufgewachsen. Im Garten stand eine große Linde, mit seinem Bruder baute er ein Baumhaus in eine Tanne. Doch als der Zehnjährige eines Tages von der Schule nach Hause kam, waren die Bäume gefällt. Er rannte auf sein Zimmer und heulte. Die Eltern hatten ihm von den Plänen für Ferienwohnungen nichts verraten. „In diesem Moment habe ich ein Stück Heimat verloren“, sagt Sutter. Er beschloss, dass so etwas nie wieder passieren dürfe.

In den Achtzigerjahren schwappte eine Abrisswelle durch den Schwarzwald. „Da ist mehr plattgemacht worden als nach dem Zweiten Weltkrieg“, sagt Sutter, der damals für die Grünen im Gemeinderat saß und für den Erhalt historischer Gebäude kämpfte.

In Neustadt, keine zehn Kilometer von Sutters Elternhaus entfernt, standen Häuser leer. Ein paar



WOHNEN IM BAUMHAUS

Der Anbau eines alten Schwarzwaldhofs in Kirchzarten hat eine Lärchenholzfassade. Wandpaneele tragen Spuren von Borkenkäfern – als Zierde. Oft geht solches „Käferholz“ als billiges Baumaterial nach China

Linksalternative fragten Sutter, was er von einer Hausbesetzung halte. Er fand die Idee gut und riet, das ehemalige Kapuzinerkloster, im Volksmund Klösterle, zu besetzen. Das Gebäude war eines der ältesten im Ort – und sollte abgerissen werden.

Am 6. Juli 1987 zogen elf Männer und Frauen ein. Wenige Stunden später stand die Polizei vor Tür. Willi Sutter griff ein, gründete die Interessengemeinschaft (IG) Klösterle und verhandelte mit der Bank, der das Haus gehörte. Die Gemeinschaft verteilte Flugblätter, auf denen sie versicherte, kein Chaotenhaufen zu sein, sondern das Haus erhalten zu wollen. Irgendwann kaufte die IG das Haus, engagierte einen Bauhistoriker, der rekonstruierte, wie es im Jahr 1830 ausgesehen hatte, und machte sich an die Arbeit.

Die Gruppe tauschte Fensterscheiben aus und mischte Farbe aus Kasein und Sumpfkalk, die Wände dämmte sie mit Kork. Willi Sutter spürte alte Biber-schwänze auf, Dachziegel, die so hart gebrannt sind, dass sie der Schneelast standhalten.

Der Umbau dauerte drei Jahre. Als das Klösterle fertig war, wandte sich die IG dem nächsten Haus zu. Einen Schwarzwaldhof bauten Sutter und seine Leute ab, Balken für Balken, um ihn zwei Täler weiter wieder aufzubauen. So konnten sie verhindern, dass er abgerissen wird. Mittlerweile sind es 30 bis 35 Gebäude, so genau weiß Sutter das nicht, die die IG gerettet hat. Sie setzt seit Jahrzehnten um, was seit neuestem Schnellhuber fordert: Ökologische Sanierung von Altbausubstanz.

Das ehemalige Hausbesetzer-Kollektiv agiert nun als Bauherr des achtstöckigen Holzhauses in Freiburg-Weingarten. Und Sutters Plan ist aufgegangen. Das Bauamt erteilte die Genehmigung, nachdem Stefan Winter, der Holzbau-Professor, vorgeschlagen hatte, nicht brennbare Gipsplatten unter die Holzfassade zu setzen. Außerdem verzichtete Sutter auf die geplante Holzfaserdämmung und ließ Steinwolle einbauen. Manchmal, sagt Willi Sutter, müsse man Kompromisse machen. Im Juli soll das Haus eingeweiht werden.